

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 9

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Benetton & Co., Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Inseratenannahme: August 1944, Schillingstrasse 54, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Nr. VIII 1243  
Administration, Druck und Expedition: Druckverlag Winterthur AG, Schillingstr. 27 52, Postfach-Nr. VIII b 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Zeile  
mehrzellig oder auch deren Raum 16 Rp. für  
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Weklan: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Gefirregabte 50 Rp. / Keine Verab-  
lichtung für Placierungsvorschläge der In-  
terate - Inseratenchluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per  
Jahr jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einspalt-Nummern kosten 30 Rappen, Erhält-  
lich auch in sämtlichen Buchhof-Verlagen /  
Abonnements-Eingehungen auf Postfach-  
N. VIII b 58 Winterthur

### So bald als möglich

### sollte die Herabsetzung der Biersteuer aufgehoben werden

#### Frauenverbände bekunden ihre Auffassung

22. Februar 1945.

In den hohen Bundesräten,  
Bern

hochgeehrter Herr Bundespräsident,  
hochgeehrte Herren Bundesräte!

Wir gestatten uns, auf Ihren Beschluss zur  
Herabsetzung der Biersteuer zurückzukommen,  
um unserer Beunruhigung über diese Maßnahme  
Ausdruck zu geben. Wie wir aus den feinerzöglichen  
Fremdenreden über die Nationalratsverhandlungen  
entnehmen müssen, erfolgte sie nicht nur, um den  
Bierbrauereien wieder eine bessere Rendite zu ermög-  
lichen, sondern auch um die Bierqualität zu heben und  
damit den Bierkonsum anzukurbeln.

Den Kreisen, die sich gegen die Biersteuer einließen,  
ist besagtemernde von der Tagespresse mit wenig  
Ausnahmen kein Platz für die Geltendmachung ihrer  
Argumente eingeräumt worden. Wenn das Unbe-  
wogen im Volk nun auch heute aus den gleichen  
Gründen wenig in Erscheinung tritt, so wissen wir  
doch, daß es trotzt vorhanden ist.

Auf Veranlassung des Bundesrates wird uns Frauen  
z. B. durch Vorträge und Zeitungsartikel unsere ge-  
wöhnliche Versorgung mit Lebensmitteln und Roh-  
stoffen in düsteren Farben dargestellt und werden  
wir aufs neue aufgefordert, bis ins kleinste parlan-  
g zu wirtschaften und nichts ungenutzt zu lassen. Auf der  
anderen Seite sollen jetzt wertvolle Nahrungsmittel wie  
Getreide und Mais in noch größeren Mengen als bis-  
her zu Alkohol werden und damit für die menschliche  
Ernährung verloren gehen. Diesen Widerspruch könn-  
en wir nicht begreifen. Am liebsten sind wir über-  
zeugt, daß das Bier, das seit dem Krieg um nicht  
ganz 20 Prozent aufgehoben hat, einen neuen Preis-  
aufschlag von 6 Rappen auf den Liter ohne weiteres  
ertrüge; sind doch die Preise für die lebensnotwendigen  
Nahrungsmittel um rund 65 Prozent gestiegen!  
Wenn die Brauereibetriebe durch den Rückgang des  
Bierausflusses gewisse Einbußen erleiden, so lassen  
sie darin gewiß nicht allein. Opfer werden von allen  
Schichten unserer Bevölkerung in täglich steigendem

Maße verlangt, am meisten doch wohl von den ar-  
beitenden Klassen und dem kleinen Mittelstand.

Uns scheint, daß neben den rein wirtschaftlichen  
Überlegungen auch die Alkoholfrage an sich nicht ge-  
nügend Berücksichtigung gefunden hat. Welche Gefahr  
die Alkoholfrage für unser Volk bedeutet, wissen wir  
Frauen, die wir in der Fürsorgearbeit immer wieder  
den Alkoholismus als eine Hauptursache menschlichen  
Elends erkennen müssen, besonders gut. Warum muß,  
nachdem Süßholzwasser und unregenerierte Traubensaft als  
gesunde und herrliche Getränke in genügenden Mengen  
zur Verfügung stehen, der Bierkonsum durch künst-  
liches Tiefhaltendes des Preises von Staates wegen ge-  
fordert werden?

Wir möchten Sie, hochgeehrter Herr Bundespräsi-  
dent und hochgeehrte Herren Bundesräte, darum drin-  
gen bitten,

das Verprechen, das es sich bei der Herabsetzung  
der Biersteuer um eine vorübergehende Maßnahme  
handelt, sobald als möglich einzuführen.

Heute wird doch wohl in erster Linie das Interesse  
des Volkes und nicht dasjenige einer Wirtschaft-  
sgruppe geschützt werden müssen.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Bundespräsi-  
dent und hochgeehrte Herren Bundesräte, den Ausdruck un-  
serer vollkommenen Hochachtung.

#### Zürcher Frauenzentrale:

- gleich im Namen der folgenden Frauenzentrale:
- Zürcherische Frauenzentrale
- Frauenzentrale Appenzel A. M.
- Frauenzentrale beiher Basel
- Fédération des Unions de femmes du Canton de Vaud
- Frauenzentrale Baselstad
- Bernischer Frauenbund
- Verband der Bieler Frauenvereine
- Centre de Liaison des Associations Féminines Genevoises
- Frauenzentrale Graubünden
- Centre de Liaison des Sociétés Féminines Neuchâteloises
- Frauenzentrale St. Gallen
- Frauenzentrale des Kantons Solothurn
- Bund thurg. Frauenvereine
- Frauenzentrale Winterthur

### Gegen den Abbau der Bierbelastung spricht . . .

Die Frage der Biersteuererhöhung hat die Defi-  
zitenhaftigkeit fast herbeigeführt. In einer Zeit, da die not-  
wendigen Nahrungsmittel knapper und teurer werden,  
ist es vielen Leuten unverständlich, daß das Bier be-  
vorzugt werden soll. Die Schweizerische Zentralstelle  
zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne hat  
im Auftrag der Schweizerischen Vereinigungen gegen  
den Alkoholismus sich an die nationalräthliche Voll-  
machtskommission gewandt und ihren absehenden  
Standpunkt gegenüber dieser Besorgnis begründet.  
Die Begründung hat dokumentarischen Charakter.  
Leider war sie nicht von Erfolg begleitet. Sie behält  
aber ihren Wert auch für künftige ähnliche Maßnah-  
men. Wir geben sie im folgenden wieder:

#### Vom Standpunkt der Nahrungsmittelknappheit

Nach einer Erklärung des Chefs des Nationa-  
lungsbewegens stehen für das Frühjahr neue ipir-  
bare Getreideernten der Nationen bevor; er ist doch  
mit der ersten Mahnung, der Verportungslage  
gegenüber diejenige Haltung einzunehmen,  
die heute eingenommen werden muß" (N. 3. 3.).

Wenn unser Land in solcher Lage noch Nahrungsmittel einführen kann, sollen diese aus-  
schließlich Ernährungs-, nicht Genussgetränke sein.  
Nach Erklärungen der Bierbrauer enthielt

Braumalz Unterarten von hohem Wert. Niemand  
wird heute behaupten wollen, Braumalz — von der  
Brauereiseite nicht zu reden — lasse sich nicht als  
Nahrungsmittel verwenden!

Vom internationalen Standpunkt  
Steuern machen überseefische Staaten große An-  
forderungen, um das hungernde Europa nach  
Einstellung der Feindbelgien mit Nahrungsmitteln  
zu versorgen. Es wäre eine Schande für unser Land,  
gleichzeitig hungernde Länder eines Nahrungsmittels  
zu entbehren — einzugig zu nutzlos!

#### Vom Standpunkt der Landwirtschaft

Nachdem diejenen Herbst viele Millionen Liter Gär-  
moat — auch zum finanziellen Schaden der Alko-  
holbeachtung — gebraucht werden mußten, um für  
die Notwendigkeit an Mostobst des Herbstes 1944  
Platz zu machen, wurden in einem nie  
gelebten Ausmaß Vorarbeiten der Obstplantagen  
angestellt. — Obstplantagenzentrat ergibt ein vor-  
zügliches Arbeitsgerät. Eine Förderung des  
Bierkonsums würde diesen Vorarbeiten schmerz-  
trautes zutreiben lassen.

#### Vom fiskalischen Standpunkt

Wenn dieser auch hinter die viel wichtigsten  
volksgesundheitlichen Erwägungen zurückzutreten  
darf, so kommt doch in Betracht, daß der Bund bei  
Verabreichung der Steuer auf eine nicht un-  
bedeutende Einnahme verzichten müßte, wie  
folgende — als Beispiel gebachte — Rechnung  
bezeigt:

Einnahmen des Bundes unter Zugrundelegung

a) des Steueranlasses vor dem 13. Dez. 1943 (6 Fr. Zollzuschlag + 12 Fr. Biersteuer)	Ertrag
Bei einem Konsum von	
800,000 hl	Fr. 14,400,000.—
1,000,000 hl	" 18,000,000.—
1,200,000 hl	" 21,600,000.—
b) des geplanten Steueranlasses (1 Fr. Zollzuschlag + 6 Fr. Biersteuer)	Ertrag
Bei einem Konsum von	
1,200,000 hl	Fr. 8,400,000.—
1,500,000 hl	" 10,500,000.—
1,800,000 hl	" 12,600,000.—

#### Vom Standpunkt der Steuermoral

Wie soll man dem selben Bürger begreiflich  
machen, daß er sein Erpartes gewissenhaft be-  
steuern müße, wenn er sieht, wie der Bund  
systematisch die Ausgaben für Gärgetränke von  
der Besteuerung ausnimmt. Wie der Gründer  
der Kaufmann volkswirtschaftlichen Schule, Pa-  
reto, einst sagte, belastet der Staat denjenigen  
Bürger, der seinen Verdienst parsum und zweck-  
mäßig verwendet, und entlastet den, der sein  
Geld zum Trinken ausgibt.

#### Vom Standpunkt des Familienchutzes

Herr Bundesrat Nobs rügt in „Helvetische Er-  
neuerung" jene Art „Familienpolitik", die sich

nicht darum kümmern, „daß die Hilfsinstitutionen  
nicht Schritt zu halten vermöchten mit dem  
steil ansteigenden Auftrieb der Teuerung". Das  
Realinkommen der Lohnverdienenden Ar-  
beiterschaft verliert umso mehr an Kaufkraft,  
je weiter die Teuerung vorwärtsschreitet. — Ent-  
scheidend für das Familienwohl ist aber nicht  
das Netto-Einkommen, sondern bloß derjenige  
Teil davon, der wirklich der Familie zugute  
kommt. — Daß Familienbitter ihr Geld für we-  
sentlichere Waren ausgeben als für Bier, gehört zu  
den allerwirksamsten Förderungen des Familien-  
wohls.

#### Vom Standpunkt der Arbeiterkraft im besonderen

Die Lage vieler Arbeiterfamilien wird immer  
ungeblicher. Viele Industrielle sind angezogen  
mangelnder Arbeitsaufträge kaum mehr in der  
Lage, weitere Lohnaufbesserungen zu gewähren.  
Noch schlimmer ist die Lage für die Arbeiter-  
schaft, wenn die bereits da und dort gemel-  
deter Entlassung von Arbeitern sich verallgemeinern  
sollte. Denn auch beim besten Willen wird  
bei einer Knapp ausreichenden Entlohnung durch-  
führen können. Man wird daher auch aus diesem  
Grunde eine Wöhrer der Arbeiterkraft vom Bier  
nur lebhaft begrüßen können.

Dem Hinweis auf die drohende Arbeitslosigkeit  
der Brauereiarbeiter gegenüber ist festzuhalten,  
daß die Brauerei, nach der Gewerbezählung von  
1939, bloß 2895 Arbeiter beschäftigte, zurzeit ver-  
mutlich kaum mehr als 2500. Man muß es jetzt  
als einen glücklichen Umstand betrachten, daß  
die Brauerei die menschliche Arbeitskraft schon  
früher weitgehend ausgegattet hat. Es handelt  
sich daher nur um wenige hundert Arbeiter,  
die heute von Entlohnung bedroht sein können.

#### Vom Standpunkt der Aufführung und Erziehung

Wir sind durchaus einverstanden mit einer  
vom Chef des Eidgenössischen Finanzdeparte-  
mentes stammenden Erklärung, daß der Alko-  
holismus vor allem durch Aufführung, Bele-  
hrung und Erziehung zu bekämpfen sei; man sollte  
dann auch erwarten dürfen, daß der Bund diese  
erzieherische, sittenbildende Aufgabe nicht er-  
schweret und durchkreuzt dadurch, daß er dem  
Bier eine bevorzugte Stellung einräumt durch  
die geplante Befreiung von der allgemeinen  
Teuerung.

Sehr ansehbar ist die vom Bundesrätisch  
ausgeübte Behauptung, es handle sich um eine  
„vorübergehende" Maßnahme. Das Eidgenös-  
sische Finanzdepartement und die Oberzolldirek-  
tion haben schon die Abschaffung der Zollzuschläge  
bis auf einen Sechsteil mit der formellen Ver-  
zinsung entschuldigt, es handle sich um eine „vor-  
übergehende" Maßnahme. Drei Wochen später  
überlangte die Brauereiarbeiter die Abschaffung der  
Biersteuer bis auf Fr. 1.— je Hektoliter! —  
Niemand kann heute wissen, wie sich die Selbst-

### Dorotheas Blumenkorbchen

Von Gottfried Keller

Am südlichen Ufer des Pontus Euxinus, unweit der  
Mündung des Flusses Halys, lag im Wohl des hellen  
Frühlingsmorgens ein römisches Landhaus. Von den  
Wänden des Bontus her trug ein Nordostwind er-  
liche Klänge durch die Gärten, daß es den Heiden und  
den heimischen Christen so wohl zu Mutte war wie  
den zitternden Wäitern an den Bäumen.

In einer Raube am Meer stand abgeschlossen von  
der übrigen Welt ein junges Paar, ein höherer junger  
Mann gegenüber dem allerzarteren Mädchen. Dieses  
hielt eine große, schöngezeichnete Schale empor, aus  
durchscheinendem rötlichen Steine gemacht, um sie von  
dem Jünglinge bewundern zu lassen, und die Morgen-  
sonne strahlte gar herrlich durch die Schale, deren roter  
Schein auf dem Gesicht des Mädchens dessen eigenes  
Eröthen verlor.

Es war die Patrizierstochter Dorothea, um welche  
sich Fabricius, der Statthalter der Provinz Kappado-  
chien, befiß, bewacht. Da er aber ein pedantischer  
Christenverfolger war und Dorotheas Eltern sich von  
dem neuen Weltanschauung angezogen fühlten und die-  
selbe sich selbst anzuzeigen luden, so trauten sie sich  
so gut als möglich gegen das Anbringen des mächtigen  
Inquisitionen. Nicht daß sie etwa ihre Kinder in geist-  
liche Kämpfe hineinziehen und deren Herzen als Kauf-  
schillinge des Glaubens vermerken wollten; hiezu waren  
sie zu edel und frei gesinnt. Allein sie dachten eben,

ein religiöser Menschenqualer sei jederzeit auch ein  
schlechter Herzensbeschränkter.

Diese Ermägung brauchte Dorothea selbst gar nicht  
anzustellen, da sie ein anderes Schuttmittel gegen die  
Bewerbung des Statthalteres befaß, nämlich die Ehen-  
ge mit dessen Geheimstreiber Theophilus, der eben  
seht bei ihr stand und lestim in die rötliche Schale  
blühte.

Theophilus war ein sehr wohlgebildeter und feiner  
Mensch von hellenischer Abkunft, der sich aus mittleren  
Schichten emporgeschlungen und bei jedermann ein  
gutes Ansehen genöß. Aber von der Not seiner Zu-  
kunft her war ihm ein etwas misstrauisches und ver-  
schlossenes Wesen geblieben, und indem er sich mit dem,  
was er sich selbst verdachte, begnügte, glaubte er nicht,  
daß ihm irgend jemand aus freien Stücken beson-  
ders zugute kam. Er sah die junge Dorothea für sein  
Leben gern; aber schon der Umstand, daß der vornehmste  
Mann in Kappadocien sich um sie bewacht, hielt ihn ab,  
etwas für sich zu hoffen, und um seinen Preis hätte er  
neben diesem Herrn eine lächerliche Figur machen  
mögen.

Mißgünstigerer Lichte Dorothea ihre Wünsche  
zu einem guten Ziele zu führen und sich vorderhand  
so oft als möglich seiner Gegenwart zu verschließen. Und  
da er fortwährend ruhig und gleichgültig schien, steigerte  
sich ihre Leidenschaft bis zu mißlichen kleinen Affen und  
sie suchte ihn durch die Eifersucht in Bewegung zu  
bringen, indem sie sich mit dem Statthalter Fabricius  
zu schmeicheln zu machen und freundschaft gegen denselben  
zu werden schien. Aber der arme Theophilus verstand  
dergleichen Spaß gar nicht, und wenn er ihn verstanden

hätte, so wäre er wohl zu stolz gewesen, sich eifersüchtig  
zu zeigen. Dennoch wurde er allmählich hingerissen und  
verwirrt, so daß er sich zuweilen verriet, aber sofort  
wieder zusammennahm und verschloß, und der zarten  
Dorothea blieb nichts anderes übrig, als etwas gewalt-  
sam vorzugehen und bei Gelegenheit das Netz uner-  
lebens zuzugreifen.

Er hielt sich in Staatsgeschäften in der pontischen  
Landchaft auf, und Dorothea, dies wissend, war ihren  
Eltern aus Götter für die angebotenen Freilassungs-  
tage auf das Landgut gefloht. So hatte sie ihn an  
diesem Morgen auf mühelos ausgedachte und kluge  
Weise in die Raube zu bringen gewußt, halb wie aus  
Zufall, halb wie mit freundlicher Willst, daß jedes  
ihm, das gute Geschick und die erzeigte Freundschaft,  
heiter und zutraulich stimmen sollten und es auch ta-  
ten.

Sie wollte ihm die Tase zeigen, die ihr ein wohl-  
vollender Oheim zum Namensfeste aus Trapezunt  
herübergeschickt hatte. Ihr Gesicht strahlte in reiner  
Freude, den Geliebten so nah und einlam bei sich sehen  
und ihm etwas Schönes zeigen zu können, und auch  
ihm ward wirklich froh zu Mut; die Sonne ging endlich  
voll in ihm auf, so daß er nicht mehr hindern konnte,  
daß sein Mund gläubig lachte und seine Augen glänz-  
ten.

Aber die Alten haben vergessen, neben dem holden  
Eros die neidische Gotttheit zu nennen, welche im ent-  
scheidenden Augenblicke, wenn das Glück dicht am  
nächsten steht, den Liebenden einen Schleier über die  
Augen wirft und ihnen das Wort im Munde ver-  
dreht.

Als sie ihm die Schale vertrauensvoll in die Hände  
gab und er fragte, wer sie gehalten habe, da verleierte  
sie ein freudiger Uebermut zu der Schalkheit, daß sie  
antwortete: „Fabricius!" und sie war dabei des höheren  
Geistes, daß er den Scherz nicht mißverstehen könne.  
Da sie jedoch unfähig war, ihrem froh erzeugten Scherz  
jenen Zug von Spott über den genannten Abwesenden  
beizumischen, welcher den Scherz deutlich gemacht hätte,  
so glaubte Theophilus sehr, ihre holde ehrliebe Freude  
gelte nur dem Gehent und dessen Oeben und er sei  
arg in eine Falle gegangen, indem er einen Kreis über-  
treten, der schon geschlossen und ihm fremd sei. Etumm  
und beschämt schlug er die Augen nieder, fing an zu  
gähnen und ließ das glänzende Schalkstück zu Boden  
fallen, wo es in Stücke zerbrach.

Am ersten Scherz vergaß Dorothea ihren Scherz  
gänzlich und auch ein wenig den Theophilus und hielt  
sich nur beständig nach den Scherchen, indem sie rief:  
„Wie ungeschickt!" ohne ihn anzusehen, so daß sie jene  
Veränderung in seinem Gesichte nicht bemerkte und  
keine Abnung von seinem Mißverständnis hatte.

Als sie sich wieder aufrichtete und sich schnell auf-  
zumengerte, hatte sich Theophilus schon stolz zu-  
ammengerückt. Finster und gleichgültig dreinschauend,  
blinzte er sie an, bat sie beinahe läppisch um Verzeihung,  
einen vollen Eratz für das unangenehme Gesicht ver-  
setzend, grüßte und verließ den Garten.  
Erblickend und traurig sah sie seiner absichtigen Ge-  
stalt nach, welche die weiße Toga fast an sich zog und  
den schwarzen Staubstoff nie in fern abschmeißenden  
Gestalten zur Seite wiegte.

Die Wellen des silbernen Meeres schlugen sanft und  
langsam gegen die Marmorsäulen des Ufers, stille war

Inland

Ein neuer Versuch des Bundesrates betreffend Maßnahmen zum Schutz der verfassungsmässigen Ordnung und Aufhebung der Parteiverbote tritt am 1. März in Kraft...

Eine neue Verfügung des Bundesrats betreffend die Bestimmungen des Arbeitsgesetzes für die Landwirtschaft...

Infolge internationaler Vereinbarung konnte die Schweiz mehrere Hundert interner amerikanischer Flüchtlinge aufnehmen...

Militäre Bomben beschädigten die Ostschweizer Kantone...

Die hohen Auszubildenden für einen studierenden Sohn...

Die hohen Auszubildenden für einen studierenden Sohn sollten immer leicht für den schulpflichtigen Sohn...

Ausland

Spanien: Die Besatzung der Balearen durch die Nationalisten...

Die Türkei: Verhandlungen zwischen Ankara und London...

Der ägyptische Ministerpräsident wurde nach der Sitzung...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Arbeitslosigkeit: Eine starke Offensive der Militärs hat an der Front...

Wollen der Bräuerkreise in Zukunft gesteuert werden. Es ist doch nicht unwahrscheinlich, dass die Importe in der einen oder anderen Weise mit einer Sonderbelastung zugunsten des internationalen Warenaufbaues belegt werden.

Statt von einer „vorübergehenden“ Maßnahme zu reden, spricht heute sehr vieles dafür, dass eine Weinsteuer oder Abschaffung der Biersteuer eine dauernde Maßnahme bleiben wird...

Ein Verzicht auf die Bierbelastung würde praktisch aber auch bedeuten den entgeltlichen Verzicht auf eine vermehrte fiskalische Heranziehung...

Die Lebensversicherung des schulpflichtigen Sohnes

Der Abschluss einer Lebensversicherung für den schulpflichtigen Sohn hängt vielfach von der Einstellung der Mutter ab...

Der am häufigsten gehörte Einwand der Mutter gegen eine Lebensversicherung für den schulpflichtigen Sohn lautet: „Das wollen wir ihm überlassen; er kann sich später beschließen, wenn er die Prämien selbst verdient.“

Dagegen ist zu sagen, dass jede Lebensversicherung, die schon drei Jahre lang besteht, beitragsfrei gemacht werden kann...

Einen beträchtlichen Vorteil der in jungen Jahren abgeschlossenen Lebensversicherung bedeuten auch die niedrigeren Prämien.

Die Eltern sollen für eine solche Lebensversicherung ruhig eine recht lange Dauer wählen. Dadurch kann mit relativ niedrigen Prämien eine größere Summe versichert werden...



anderer Alkoholika überhaupt. Eine solche Politik würde auch nicht verstanden in den immer tieferen Kreisen, die — besonders nach der Verkopplung der unpopulären Warenausfuhrer...

Auf welchen Standpunkt man sich stellen mag — ausgenommen denjenigen der Bierbrauer — ergibt sich als einzig richtige und dauerhafte Lösung — nicht eine Erhebung der Bierbelastung...

(Aus „Die Gemeindeführer“)

einen neuen Lebensversicherungsabschluss gewährleistet, ist unklar. Und nach weiteren 10 Jahren spielt nicht nur der Gesundheitszustand...

Der Abschluss einer Versicherung auf das Leben des schulpflichtigen Sohnes kann rechtlich auf zweierlei Weise geschehen. — Wenn diese Forderung den Sinn einer Grundrentelegung für das Leben und die künftige Familie des Sohnes haben soll, ist es zweckmäßig, die Versicherung als sogenannte Eigenversicherung des Sohnes abzuschließen...

Bei vielen Eltern wird die Frage aufkommen: Und im Kriegsfall? — Wie verhält sich da die Lebensversicherung? — Diese Frage haben sich unsere Behörden schon vor Beginn des Krieges gestellt...

Aus der Tätigkeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes

Arlecchino im Lager italienischer Kinder

Am September 1944 hat der Zivil Frauenhilfsdienst Zürich seine Regruppenfrauen zur Betreuung von Flüchtlingskindern in den rasch zu flüchtigen Lagern umgewandelten Schuttlarntenen aufgeben...

Das hat sich Arlecchino nicht träumen lassen, daß er eines Tages Oberbefehlshaber würde über 200 italienische Kinder!

So eine kleine Holzfigur! Schweizer Schützer hatten ihn höchst wohlgelehrt zur Welt gebracht mit lustig beweglichen Gliedern und einem Kopf, der er links und rechts über die Schultern hinaus bis nach hinten über den Rücken drehen konnte...

Kein Wunder, daß ihn die ewig ungezogen bleibende Großmutter erstanden hatte, um im Wettstreit mit ihr dreizehn Entel zu erheitern...

Aber jetzt war Krieg. Und es müßten unendlich viel mehr Menschen aufgehheitert werden als nur dreizehn...

„Gleich mit dir in die Tasche der weißen Lederhose, du kommst mit“, rief die Großmutter. Und los ging es in ein riesiges Schulhaus hinein, wie sie nur die Stadt Zürich erbaute kann, mit großem Turnsaal und Nebenräumen mit Wasserleitungen und Säulen, und all dies verpackt von einer lebenswichtigen Wohnzimmerei.

Bei all den Vorbereitungen zur Eröffnung eines Asyls für 200 kleine Inzassen und beim Hollevertreten unter die freiwilligen Pfaffen wurde einmal praeludiert wohl. Wer kam ins Haus? Wie würde es gehen?

Wänte mit Gummirollen (wegen des schönen Turnsaalbodens) und ausschlagbare Tische werden eingeräumt, Gartentische und Stühle und Zellerbeigen geben bald dem Nebenraum das Aussehen einer Wirtschaft, Spielzeug wird aufgeteilt, Wäsche, Kleider, Schuhe von treuen Bediensteten geordnet, Soldaten tragen Strohhüte für die Nacht herbei, und bald hilft die männliche Schulfugend mit in wilder jubelnder Jagd... (Schluß siehe Seite 4)

es sonst weit umher und Dorothea mit ihren kleinen Ärmchen zu Ende. Meinend schlich sie mit den zusammengeschlossenen Schenkel der Sockale nach ihrem Gemach, um sie dort zu verbergen.

Sie sah sich jetzt manche Monate nicht mehr; Theophilus kehrte unverweilt nach der Hauptstadt zurück, und als auch Dorothea im Herbst wiederkam, vermied er sorgfältig jedes Zusammentreffen, da ihn schon die Möglichkeit, ihr zu begegnen, erschreckte und aufregte, und so war die ganze Herbstzeit für einmal doßig.

Es begab sich nun auf natürliche Art, daß sie Trost suchte in dem neuen Glauben ihrer Eltern, und sobald diese es vermerten, säumten sie nicht, ihr Kind darin zu befähigen und sie ganz in ihr Glaubens- und Ausdrucksweisen einzuführen.

Dorothea jedoch beharrte sich oft und fürchtete so ihrem Glauben und wandte sich von ihm weg, wie von einem wesenlosen Schatten, den man nicht sieht.

Mädchen nicht die besten Tage hätte. Am meisten überredete ihn die Kunde, daß sie von dem Professor fürschickter nichts wissen wollte. Obgleich er in Beziehung der Religion allwissend oder gleichgültig gekannt war, nahm er doch kein Argernis an dem neuen Glauben des Mädchens und begann voll Teilnahme sich wieder mehr zu nähern, um etwas besser zu sehen und zu hören, wie es ihr ergehe. Aber wo sie stand und sprach, sprach sie jetzt nichts, als in den zärtlichsten und sehnsüchtigen Ausdrücken von einem himmlischen Bräutigam, den sie gefunden, der in unlerlicher Schönheit ihrer wartete, um sie an seine leuchtende Brust zu nehmen und ihr die Rose des ewigen Lebens zu reichen.

Diese Sprache verstand er ganz und gar nicht; sie ärgerte und fränkte ihn und erfüllte sein Herz mit einer seltsam peinlichen Eifersucht gegen den unbekanntem Gott, welcher den Sinn des ihm dankschuldigem Weibes betöre; denn er konnte die Ausdrucksweise der aufgeregten und verlassenen Dorothea auf keine andere, als auf all mythologische Manier verstehen und erklären. Gegen einen Weiberbildchen aber eifersüchtig zu sein, verlegte seinen Stolz nicht mehr, sowie auch das Mittel für ein Weib verstand, welches sich der Bereinigung mit Göttern rühmte. Und doch war es nur die fruchtlose Liebe zu ihm, welche ihr jene Reden in den Mund gab, sowie er selbst den Stachel der Leidenschaft fortwährend im Herzen befiel.

So zog sich der Zustand eine kleine Weile hin, als Fabricius unversehens denselben gemalt anwandte. Erneuerte tairliche Befehle zur Christenverfolgung zum Wortband nehmend, sich er Dorothea mit ihren Eltern gefangen sehen, die Tochter jedoch getrennt in

einen Kerker werfen und um ihren Glauben peinlich verfolgen. Neugierig näherte er sich selbst und hörte, wie sie laut die alten Götter schmähete, sich zu Christus als dem alleinigen Herrn der Welt bekannte, dem sie als Braut anverlobt lie. Da befahl auch den Statthalter eine grimmige Eifersucht. Er beschloß ihre Vernichtung und beschloß sie zu martern und, wenn sie beharre, zu töten. Dann ging er weg. Sie wurde auf einen eisernen Korb gelegt, unter welchem Kohlen in der Art entzündet waren, daß die Hitze nur langsam antiege. Aber es tat dem zarten Körper doch weh. Sie schrie gedämpft einige Male, indem ihre an den Kopf gefesselten Glieder sich bewegten und Tränen aus ihren Augen flossen. Unter diesen hatte Theophilus, der sich von jeder Beteiligung an solchen Verfolgungen fernhalten pflegte, von der Sache gehört und war voll Unruhe und Schrecken bereitgestellt; die eigene Sicherheit vergessend, drängte er sich durch das gellende Rufen, und es nun Dorothea selber seine Laute hörte, entriß er einem Soldaten das Schwert und stand mit einem Sprunge vor ihrem Marterbette.

„Tut es weh, Dorothea?“ sagte er schmerzhaft lächelnd, im Begriffe, ihre Wunde zu durchschneiden. Aber sie antwortete, plötzlich wie von allem Schmerz verlassen und non größerer Wonne erfüllt. Wie sollte es wohl um Theophilus? Das sind ja die Rosen meines geliebtesten Bräutigams, auf denen ich lie! Siehe, heute ist meine Hochzeit!“

Gleich einem feinen lieblichen Scherze schwebte es um ihre Lippen, während ihre Augen voll Seligkeit um ihn blickten. Ein überirdischer Glanz schien sie samt ihrem Lager zu verklären, eine feierliche Stille verbreitete sich. Theophilus ließ das Schwert sinken, war

es weg und trat wiederum beschämt und betreten zurück, wie an jenem Morgen in dem Garten am Meer.

Da brannte die Glut aufs neue, Dorothea seufzte auf und verlangte nach dem Tode. Der wurde ihr denn auch gemäßigt, so daß sie auf den Richtplatz hinausgeführt wurde, um dort aufzukopft zu werden.

Reiches Schrittes ging sie einher, gefolgt von dem gebantenlosen und lärmenden Volk. Sie sah den Theophilus am Wege stehen, der kein Auge von ihr wandte. Ihre Blide begegneten sich, Dorothea stand einen Augenblick still und sagte anmutig zu ihm: „O Theophilus, wenn du wüßtest, wie ich und herrlich die Fremden in meines Garten sind, in welchen ich nach wenigen Augenblicken wandeln werde, und wie gut seine süßen Apfel schmecken, die dort wachsen, du müßtest mit mir kommen!“

Da erwiderte Theophilus bitter lächelnd: „Welch das was, Dorothea? Send mir einige von deinen Rosen und Kesseln, wenn du dort bist, zur Probe!“

Da nicht sie freudlich und zog ihres Weges weiter. Theophilus blinnte ihr nach, bis die von der Abendsonne vergoldete Staubwolke, welche den Zug begleitete, in der Ferne verschwand und die Straße leer und stille war. Dann ging er mit verblüfftem Haupt nach seinem Hause und bestieg wankenden Schrittes dessen Treppe, von da aus man nach dem Argusgebirge hinschauen konnte, auf dessen Berggipfel einem der Richtplatz gelegen war. Er konnte gar wohl ein dunkles Menschengewimmel dort erkennen und breitete sehnsüchtig seine Arme nach jener Gegend aus. Da glaubte er im Glanze der lodernden Sonne das fallende Blut aufblitzen zu sehen und fürzte zusammen,

Börse-Restaurants ZÜRICH BEIM PARADEPLATZ

Geopfert in Küche und Keller

# Es begann mit Koffkappchen...

Louise Wägig, eine tatkräftige Förderin der Schweizerischen Trachtenbewegung

Ihr Vater sammelte alte Stücke von Winterthur und Umgebung, und die Mutter schenkte ihr für den alljährlichen Winterzug an der Grasnacht ein entzückendes Koffkappchengewand: roter Stoff mit schwarzem Samtmieder und weissen Schüsseln, die Kappe natürlich leuchtend rot. Drei Jahre dauerte die Herrlichkeit, dann wurde das Kostüm verachtet, denn ewig kann man selbst an einem Koffkappchengewand nicht Freude auslassen. Dafür schenkte die Grossmama eine Neufundlandtracht: Ein Neufundlandmädchen in der Tracht sitzt materlich auf einem Bergkorb, während man von weitem das Schloss Hegi sieht... Diese Karte prangte bald über dem Bett, und der ganz grosse Wunsch war nun eine Neufundlandtracht.

Warum gerade eine Neufundlandtracht? Ja, das war eben damals die einzige Tracht, die im Kantone Zürich noch getragen wurde, weil sie mit dem vollen Bruststück und den langen Haubenbändern am volkstümlichsten ausfiel, und den Fremden gefiel. Denn der eigentliche Niedergang der Volkstrachten ist unserer betriebenen Hotelindustrie zuzuschreiben: Serviertrichter an einem Fremdenfuort (über einem, der es werden wollte), hatten immer in der Tracht — meist in der Bernertracht — zu servieren, die ihnen die Wirtin zur Verfügung stellte. Da wurden denn die schöneren Silberarbeiten bald billige Kammschärer, Teilmittelscher schmuggelten sich ein, und die Tracht wurde zur Bekleidung.

Dennoch: Was waren alle Koffkappchen und Kostübbanden der Welt gegen eine Neufundlandtracht, eine richtige Tracht! Aber erst war keine zu finden und dann brach der Krieg aus, und der Witz schloss weiterhin ein Bündnis — bis Louise Wägig in Gené sehr erwachsen die Soziale Frauenschule besuchte und mit den Genésen die Ecclaire lernte. Wie? Natürlich in einer Tracht, einer Neufundlandtracht, die nach viel Geirage und Gerenne in einem winzigen Kostümbeschäft aufzutreiben war. Diese Seligkeit! Der Umzug, die Fackeln — und die Tracht: Ein Koff, der sich weit hochsteckte, flatternde Haubenbänder und weissenleuchtende Kermel. Und feisthobe Gené, die neugierig fragte: «Ah Mademoiselle, quel joli costume! D'ou ça?»

Nach als das Hest längst verklungen war, blieb die Liebe für die Tracht. Witten in Prüfungen und Diplomarbeiten drin schmiedete sich Louise wenigstens das Hest zur Tracht, die kniffligen Kermel, die gestärkt aus dem Wieder herauszuholen, um mit irgendetwas einmal zu beginnen...

Während der Nachkriegszeit, die eine Zeit des Erwachens und Bestimmens werden sollte, erfahrene verantwortungsbewusste Kreise in Stadt und Land den Wert der alten, ersten Volkstrachten, und so konnte in Bern jener Umzug von Schweizer Trachten stattfinden, der für Louise Wägigs Zukunft entscheidend wurde. Sie machte sich mit einer Freundin zusammen unermüdet an Werk und grub im Zürcher Oberland alte Trachten aus. Denn das war eine Entdeckung: daß auch ihre Heimatgegend eine Tracht besaß, und man also gar nicht erst ins Neufundland gehen mußte. Etwa fünfundsiebzig junge Mädchen sahen nun und schmeckten, verglichen und feierten sich gegenseitig an, es entstand der blau bedruckte Koff

und die steifen Leinenärmel, die bunte Schürze, und zuletzt das lustvoll gestrickte Galsäckchen. Und da man ihre Heimat das „Kellenland“ hieß, weil die Bauern dort wintersüßer hülserer Koffbüssel schätzten, hängten sie sich eine solche Kelle an den Schürzenbündel, als sie 1923 für im Trachtenumzug der „Saffa“ mitmarschieren. „Und die Zuschauer glaubten, wir kämen von der Wagglfabrik!“

In den losen Zusammenhang, der unter diesen Kantonen der Volkstracht bestand, zu verknüpfen, organisierte Louise Wägig regelmäßige Zusammenkünfte und ging auf die Suche nach alten Liedern aus der Gegend, nachdem die Hofliedgärtnerlieder durchgejungen waren. Die einfache Werktagstracht verbreitete sich so erfreulich schnell, daß Louise Wägig ihre Schär für ein gutes Weibchen sich selber überlassen durfte und einen Kurs für Koffkappchen besuchte, der in Deutschland durchgeführt wurde und Interessierte aus allen Ländern zusammenführte. Voll neuer Anregungen kam sie zurück und traf dann zu fünfzigjährig Alfred Stern — „Ich treffe immer „zufällig“ die Leute, die ich gerade brauche“, sagt sie lachend —, der zusammen mit seiner Frau sich ganz der Pflege des Volksgesanges widmen wollte und im Laufe der Zeit unzählige alte Lieder gesammelt und neu gesetzt hat.

Zu einer Trachtenstagung in Baden, wo jede Gruppe etwas „produzieren“ sollte, brachte die Unermüdete einmal etwas Neues: Einen Trachtenkurs. Oh, nichts Extravaganes, es eine simple Volks- nur mit ein paar Figuren, die sie noch im Winterthurer Kindertanzkurs — feierlich in nachschauen und feiner Majestät — gelernt hatte. Ihre Getreuen waren begeistert, man über sie über zu den Klängen einer Handorgel und trat dann die Weite mit großem Gefolge an. Endejose Lieder- und Jodelvorträge folgten sich, die Zuhörer wurden langsam müde. Unten im Kurspark warteten die Koffkappchen auf ihr Aufreten und übten die Tänze noch einmal durch. Als sie fertig waren damit, hatte sich ein dichter Ring von begeisterten Zuschauern um sie geschlossen und ein Brabogerufe ging los, das nicht enden wollte und später bei der richtigen Aufführung noch übertraffen wurde.

Louise Wägig war glücklich, sah sie doch ein neues und reiches Tätigkeitsfeld vor sich. Doch es wurde eine mühsame Arbeit, den Volkstanz wieder zum Leben zu erwecken, denn im Gegenjag zum Volkstanz brach kein Tanz die Lebenslieferung fast durchgehend ab. Der internationale Schieber und seine platten Akzente beherrschten die ländlichen Tanzböden. Louise Wägig richtete nun regelrechte Tanzabende ein, forderte ihre Schülerinnen auf, nach alten Tänzen zu fahnen, und ließ nach einiger Zeit Feste bruden, die echte Volksweisen und Tänze mit genauer Beobachtung enthielten. — Einen großen Gewinn brachten ihr auch die internationalen Volkstanzwochen in London, die sie mit einer Appenzeler und einer Walliser Gruppe besuchte. Sie fand dort die großen Zusammenhänge und reizvolle Eigenarten der einzelnen Länder und lernte viele interessante Persönlichkeiten kennen, mit denen sie diskutieren und Gedanken austauschen konnte.

Und heute wirkt sie wieder bei uns. Auf ihrem Arbeitstisch liegen Blätter, mit festem Kursen und Kreisen bedeckt. Was das sei? Ja, sie hat letzten in der Zentralbibliothek ein altes Manuskript ausgegraben, das Aufzeichnungen eines hündnerischen Obersten in französischen Diensten enthält: Contre-Tänze aus dem Paris des 18. Jahrhunderts. Nun haben sie den Weg zu Louise Wägig gefunden, die der frauen Beschreibung und den orthographischen Fehlern zu Liebe rüdt, Tänze, die dann eines Tages langsam aufzuleben werden, um uns am nächsten Trachtenfest zu entzünden. uhu-

Erwas ganz Feines  
**Ernst's**  
Spezial-  
**Haferflöckli**  
Callenberg  
125 und 200  
g  
immer noch in ausgezeichnete Qualität!  
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

mit dem Gesichte auf den Boden hingetret. Und in der Tat war Dorotheas Haupt um diese Zeit gefallen. Aber nicht lange war er reglos so gelegen, als ein heller Glanz die Dämmerung erleuchtete und blendend unter Theophilus Hände drang, auf denen sein Gesicht lag, und in seine verschlossenen Augen sich ergoß, wie ein flüssiges Gold. Gleichzeitig erfüllte ein feiner Wohlgeruch die Luft. Wie von einem ungetannten neuen Leben erfüllt, richtete der junge Mann sich auf; ein wunderschöner Knabe stand vor ihm, mit goldenen Ringelhaaren, in ein herbesüßes Gewand gefeßet und mit leuchtenden nackten Füßen, der in den ewig leuchtenden Händen ein Körbchen trug. Das Körbchen war gefüllt mit den köstlichsten Rosen, dergleichen man nie gesehen, und in diesen Rosen lagen drei paradiesische Kestel.

Mit einem unendlich treuerherzigen und offenen Kinderlächeln und doch nicht ohne eine gewisse anmutige Wirt sagte das Kind: „Dies schickt dir Dorothea!“ gab ihm das Körbchen in die Hände, indem es noch fragte: „Schickst du's auch?“ und verschwand. Theophilus hielt das Körbchen, das nicht verschmunden war, würdevoll in Händen; die drei Kestel fand er leicht angefüllt von zwei zierlichen Fächern, wie es unter den Liebenden des Altertums gebräuchlich war. Er sah dieselben langsam auf, den entflammten Sternenhimmel über sich. Eine gewaltige Sehnsucht durchströmte ihn mit süßem Feuer, und das Körbchen an die Brust drückend, es mit dem Mantel verhüllend, eilte er vom Hausbache herunter, durch die Straßen und in den Palast des Statthalters, der beim Mahle saß und einen wilden Werg, der ihn erfüllte, mit unermüdetem Kollerer zu betäuben suchte.

Mit glänzenden Augen trat Theophilus vor ihn, ohne sein Körbchen zu enthielen, und rief vor dem ganzen Hause: „Ich bekenne mich zu Dorotheas Gläubigen, die ihr Leben getötet hat, es ist der allein wahre!“

„So fahre der Hege nach!“ antwortete der Statthalter, der von jähem Zorne und von einem glühenden Reide gepenigt auffrang und den Gefährlichen Reide in berlebten Stunde enthaupen ließ.

So war Theophilus nach am gleichen Tage für immer mit Dorothea vereint. Mit dem ruhigen Blüde der Seligen empfing sie ihn, wie zwei Tauben, die, vom Sturm getrennt, sich wieder gefunden und erst in weitem Kreise die Heimat umjehen, so schwebten die Vereinigten Hand in Hand, eilig und ohne Rasten an den äußersten Ringen des Himmels dahin, befreit von jeder Schwere und doch je selber. Dann trennten sie sich spielend und verloren sich in weiter Unendlichkeit, während jedes wußte, wo das andere weilte und was es dachte, und zugleich mit ihm alle Kreatur und alles Dasein mit süßer Liebe umfaßte. Dann lachten sie sich wieder mit wachsendem Verlangen, das feine Schmerz und keine Ungehebel kannte; sie fanden sich und wollten wieder vereint dahin oder ruhten im Anschauen ihrer selbst und schauten die Nähe und Ferne der unendlichen Welt. Aber einst gerieten sie in heftigstem Bergessen zu nahe an das kristallene Haus der heiligen Dreifaltigkeit und gingen hinein; dort verging ihnen das Bewußtsein, indem sie, gleich Zwillingen unter dem Herzen ihrer Mutter, entschlossen und wahrheitslieblich noch schlafen, wenn sie inzwischen nicht wieder haben hinaustreten können.

Der heimliche  
**Teerraum**  
Marktgasse 16  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13  
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

**Kunststofferei**  
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seldem Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken  
Fachgemäße künstlerische Ausführung  
Postsendungen prompt per Nachnahme  
Erstes und Ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1916)  
Franz M. Weis, Zürich 1, Stadthofstr. 42, im Laden Tel. 22 31 35

Bei  
**Müller-Blüml, Zürich**  
Münsterhof-Storchengasse 2  
kaufen Sie vorteilhaft schöne, weiche  
**Wollstoffe, Seidenstoffe**  
Damenwäsche, Strümpfe

**Delix**  
ersetzt  
**Mayonnaise**  
einfach herrlich  
zu Sardinen und Thon.....  
einfach herrlich  
THON  
LA CRUILE DE SARDINES  
LABEL

**Institut Juventus**  
Vorbereitung auf Maturität und E. T. M.  
Handelschule mit Diplomabschluss  
Abend-Technikum - Abend-Gymnasium  
Schule für Arzgehilfeninnen u. Laborantinnen  
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer  
Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

**Heute**  
wie vor 9 Jahren stellt sich die

**Zürcher Mittelschule Athenaeum**  
in den Dienst aller Volksschichten  
Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung - Frauenbildungs- und Sekundarabteilung - Kunstseminar und Sekretärinnenschule  
Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule  
Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8  
Neumünsterallee 1 - Telefon 32 08 81 / 24 75 88

Pauline Schärer  
**Das Kochen in der Kochkiste**  
Speisezettell und 163 Kochrezepte mit 8 Illustrationen für die Zubereitung der Speisen in der Kochkiste  
Preis Fr. 2.50  
In den Buchhandlungen  
Verlag Jak. Villiger & Co., Wildenswil

**RIVOLI**  
TEA ROOM  
URANIASTRASSE 10, ZÜRICH  
bei den Warenhäusern  
Bekannt für guten Kaffee und Patisserie  
Preiswerte, gute Mittag- u. Abendessen

## Was lege ich meinem Glückwunsch bei?

Was schenke ich, das kurze Feststunden überdauert und noch nach Jahren dankbare Erinnerungen weckt?

Schenken Sie ein Abonnement auf das

## «Schweizer Frauenblatt»

Sie können überzeugt sein, daß es von jeder intelligenten, geistig regsam Frau freudig aufgenommen wird.

Es ist eine Gabe, die sich jede Woche erneuert.

Denken Sie am Namens-, oder Geburtstag, oder andern Anlässen an ein Geschenkabonnement!

Bitte ausschneiden u. mit 5 Rp. frankiert an die Administration «Schweizer Frauenblatts Winterthur senden

Unterzeichnete bestellt ein Geschenk - Jahresabonnement à Fr. 8.—  
auf das «Schweizer Frauenblatt»  
ab \_\_\_\_\_ 19\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_  
an die Adresse von: \_\_\_\_\_  
Bestellern: \_\_\_\_\_

Aus der Arbeit des ziv. Frauenhilfsdienstes

Arlecchino im Lager italienischer Kinder

(Schluß von Seite 2)

Huh! Was für ein Staub und wie viel Strohhalme liegen da nachher auf dem Boden herum! Die Frauen aber, so sagt der Nachmittags, sind sozusagen verantwortlich für jeden Strohhalm!

Sie glauben es natürlich und breiten alle Säcke noch einmal auf dem Boden aus, wo ihre flinken, fleißigen Hände nun überall mit fetten Stichen die Seite zumähten, die ganz ungenügend mit Bindern zusammengebunden war.

Blüchli heißt: "Die Kinder kommen!" Sie klappern über die Treppe mit schlechten Schuhen, kleinen Rufenlein und plagenden Papierpäcklein, in deren sie sich schnell entledigen, und schon schwärmen sie im Saal herum mit tausend Fragen. Witz und reich werden die Helferinnen aufgeregt an den Wemeln gezupft: "Wie sieht es zu Hause bei uns? Ist es wahr, daß alles niedergebraunt ist? Wie lang müßen wir hier bleiben? Warum müßen wir hier sein? Wir waren ja schon in einem Schulhaus... Da sind wir gefangen... Warum? Dürfen wir nicht hinaus?"

Vorläufig sind etwa hundert Kinder gekommen, am späten Nachmittage werden noch einmal so viele erwartet.

Nest schlüpfen die Nachmittagskinder des Lagers die erlösenden großen Kessel ins Haus, gleich wissen es alle schon: das Essen ist da. Schmal ist die Tür zum Paradies, groß das Gedränge davor. "Martet nur, morgen werde ich euch zähmen", denkt sich Arlecchino. "So ein Gefährlich! Da gehen ja die Kleinen fast zu Grunde." Schon haben einige aus mehreren Gründen zugehört, wollen nun überhaupt nichts essen. Die Gefährlichlein sind anzusehen, als könnten sie nie mehr etwas anderes aufzeigen als überquellende Trauer...

Satte Kinder erst sind empfänglich für eine Anrede. Die Großmutter schenkt ihnen das Schweizerkäsebrot entgegen und heißt die italienische Jugend willkommen in diesem Saal der Kinder, wo 100 weitere am Vormittag zur Welt kommen und 100 weitere am Nachmittage. "Ihr werdet begreifen, daß wir in einer so großen Familie eure Mütter brauchen. Hier fehlt es mir meine oberste Befehlshaberin, unsere Vorgesetzten von Sissurup Zürich. Sie ist bisher geschäftlich vom Sekretariatkommando der Stadt Zürich, vom Militär, capite, das hier gebort worden muß. Verstanden? Hier fehlt ihr eure provisorischen Mütter, sie werden euch helfen und euch pflegen, denn es tut uns ja so leid, daß ihr eure eigenen Mütter jetzt nicht habt. Zu jeder eure in die Großmutter im Saal - la nonna - und kaum hörte das Arlecchino, häupte er aus ihrer Tasche, wo nur sein Kopf herausgehoben konnte, in die erhabene Hand hinauf und kräufte: "Und ich bin ihr Sekretär und habe die Mühen, allen danke zu sagen, die uns helfen, und die Tage hier gegenständig zu verbringen. "Binocchio! Binocchio!" begrüßen ihn die Kinder, und es gab in den nächsten Tagen viele, die mit ihm einen Händchen austauschen wollten. Arlecchino will die gerade unbeschäftigten Kinder unterhalten.

"Wollt ihr meine Schweizerfahne ansehen?" "Sie gefällt uns nicht, diese bandiera." "Wir auch nicht..." "Wir auch nicht..." Arlecchino greift sich an den Kopf. Das ist ja unmöglich? Warum? Wieso?"

Es ist eine so schöne Fahne. Alle Kantonsgruppen tanzen um das weiße Kreuz im roten Feld herum.

Da fahren schon viele Finger aufgeregt darauf los. "Hier, hier! Das da muß man heraus-scheiden, fort damit." Sie tippen auf das St. Gallenkreuz. Ein fiasco, fort damit!

Binocchio läßt. "Gute Kinder, das hier ist viel älter als der Fascismus... Das ist das Wappen eines unserer Kantone..." Die Knaben wollen Entfaltungen, ... auch über den Pabänder, der uns hilft. Er erregt in hohem Maß ihre Aufmerksamkeit. "Ist das ein Partisan?"

Gegen Abend kommt die fatale, die jedem untröstliche Stunde... Auch normalerweise bei jüngsten Menschenkindern oft das Schreitwunderlein genannt... Aber nun hier. Es ergriff die hematologischen Wunden und Mädchen, groß und klein, wie eine unüberwindliche Anfechtung vom einen zum andern, es begann das Weinen der Welt... Dankweife im Saal, im Gang, auf der Treppe, wo man hinsah, weinte alles und hatte nicht einmal Taphendächer, weinte italienisch mit Temperament und Gesten, mit Schreien und Schluchzen... "E morta la mia mamma, tot ist die Mutter, ich hab's im Traume gesehen, was machen wir bloß ohne die Mutter?"

Das fassungslose Weinen nimmt seinen Fortgang. Die Frauen gehen herum und versuchen, da und dort zu trösten. Binocchio ist froh, daß er mit einem hölzernen Herzen geboren wurde und mit dem freundlichen Wächeln auf dem Gesicht, sonst hätte er auch weinen müssen... Er vertritt sich in der Schürze der Großmutter. Bei den Kindern hier ist kein Pfahnmacher mehr am Platz. Zu tief ist ihr Schmerz, daß sie sich ausweinen, bis das Essen auf dem Tisch steht. Es wird sie besser trösten als Worte... Binocchio schleicht in die Spielzeugkammer, aber er bereut sich, er bringt die schönsten Dinge heraus in den Saal, eine Gesellschaft, die er schon immer bewundert und bewundert hat, plüschige Bären, pelzige Schafe, und drückt

Die blaue Welle

Zur Volkshilfsammlung der Schweizer Sende

Während dieser Tagen geht die blaue Welle über unser Land. In jede der 1.2 Millionen Schweizer Haushaltungen trägt sie die blaue Postkarte, auf deren Umschlag steht: "Unser Volk muß danken." Regt sie nicht adios befehle! Sorgt dafür, daß sie auf den Wohnzimmertisch kommt, ins Stuecken, in die Küche, daß ein jeder sie in die Hand nehme, der zu eurem Haus gehört - daß die Waise-frau sie lieft, in ihrer Mittagspause, weil sie am Abend dabeim vieleicht zu müde dazu ist - und der Mann, der zum Abendbrot kommt. Laßt uns hüfingen und uns die Zeit nehmen und es anschauen - mit den Kindern und mit den Enkeln - dieses Dokument unserer Zeit. Wenn wir es umgeblättert haben, Seite um Seite, dann wollen wir, warum wir danken müssen!

Wir hier und sie dort in den trübseligsten leidenden Bändern - ist nicht diese Gegenüberstellung soll unerträglich? Und dabei kennen wir ja ihr Unglück bis jetzt nur vom Hörensagen, vom Bild und vieleicht aus den Mitteilungen ihrer Günstlingskinder. Wie wird uns sein, wenn wir erst einmal über unsere Grenzen hinaussehen! - Und wieder einmal paßt und schüttelt uns das Entlegen über Dinge, die geschehen, und die wir nicht verhindern können. Und wieder einmal spüren wir, daß wir ganz anders helfen müssen, als wir es bisher laten, viel großzügiger, viel unflüchtiger, viel gewaltiger! - Schon hatten wir den Vorschlag, der zum Umschlag der Postkarte gehört, in der Hand... Alles soll den großen Unterschied zwischen der Schweizer Sendung als Dankopf und allen unsern bisherigen karitativen Sammlungen betonen, alles auf ihre Einmaligkeit und Einzigartigkeit hinweisen - sogar der Einschaltungsfeld! Er ist das blaue Wunder, das in einem Verwaltungsverlauf der

die den Kindern in die Hand. Wie glücklich sind sie damit! Aber die Familie hier ist zu groß... Man weiß ja, wie es schon in einer kleinen Haushaltung zuerst... Die größeren Wunden werden Wasser, sie verschleppen die Tiere mit Fußballen, da plagt ein Käse, dort ein Bauch, sogar Amputationen und Entloshungen kommen vor...

Für den Saal brauchte es übrigens gar kein so feilbares Spielzeug. Unberücksichtigt, worüber die Wunden sich freuen! Zwölf kleine Kantonten, deren Herkunft je so wenig konnten wie etwa die Wasserpflanzung in der Toilette, fanden reichenden Absatz als Trompeten. Ein kleiner Sandkegel, aus einer alten Konferenzbüchse angefertigt, mit Drahtstiel und Patentsteggriff, schuf ein geradezu überirdisch strahlendes Gesichtlein.

Binocchio bekam viele Vemter. Ungenährt... Da stellten sich die zufriedenen lachenden Matzeli nach dem Essen vor ihn hin: "Vedi come ho la pancia dura!" Und sie gaben seine Nabe, bis er die vorgezogene, diesen Bändchen betastet hatte, ob sie nun auch richtig wackel gefüllt seien. War es möglich, daß er diesen gleichen Kindern eine strafende Predigt halten müßte wegen Kaspertheatererei? Da lagen die Wienerkühnhüte, mit den Fingern tief abgedrückt samt bar an hängendem, schönen Wuschel auf den verlassenen Tischen und viele Hufeisen von ungegessenem Sauerkraut umgaben sie. Das garstige Stillehen setzte sich auf dem Boden fort. Injeln von Sauerkraut wären da entstanden... Gleich ein Entlegen durchsah die Herzen der verbitterten Schweizermütter ob eines solchen Unfalls! Wie da Remedur schaffen? Mangelentzug? Binocchio gab den Kindern Gelegenheit, sich gegenständig für einander zu schämen, führte ausgehäufelte Abordnungen beider Gruppen vor den Ort der Schwach, der verzogen, der porcheria, und sprach von den ihnen gebrachten Opfern an Schweizer Nahrungsmitteln,

H. T. blühte. Sehen wir je einen blauen Einschaltungsfeld? Sehen wir je einen feiner Sorte ohne Postkarteintonnummer? Alles das war noch nie da. Es war aber auch noch nie da, daß ein ganzes Volk dankt und das sichtbare Zeichen dieses Dankens mit zugute kommen lassen, die ein anderes Schicksal traf. - Und weil nun jeder Einzelne von uns genug für ein bestimmtes Unrecht oder weitausreichend oder einfach menschlich mit ihm besonders verbunden fühlt, oder daß dessen Unglück ihn größer und unerbittlicher vorantreibt als das der andern und seine Not ihn schmerzlicher berührt - so ist auf dem blauen Postfeld ein Platz bestimmt, wo jeder Geber vermerken darf, für welches Land (oder welche Länder) gerade seine Gabe Verwendung finden soll.

Im Uebrigen kann auch der übliche grüne Postfeld ohne Nummernbezeichnung, einfach mit dem Bemerkung "Schweizer Sendung an die Kriegsgeschädigten", zur Einschaltung an das große Hilfswort verwendet werden.

Unter dem Griff des Entlegens erhebt der blaue Zettel wie ein Trost. Ich möchte man... ach, man möchte eine Zahl in das leere Feld schreiben, die viel größer, als man es verantworten kann, viel größer als ein "guter Haushalter" sie schreiben dürfte - eine Zahl, deren feste Rundung eine ganze Reihe von Dingen verschlucken würde, die wir nötig hätten oder nötig zu haben meinen, - eine Zahl, die ein wirkliches Opfer wäre! Laßt es uns doch tun, laßt das Entlegen über das, was geschah und weiter geschieht, fruchtbar sein. - Laßt uns viele Zahl schreiben, die mir "genügend" nicht beantworten können! Es wollen wir danken. Wir wollen aufhören zu reden von der Friedensliebe Schweiz, vom Gedanken Henri Dunants, von Caritas und Menschlichkeit! - und dafür in das leere Feld auf dem blauen Schein die große Zahl S. D.

die auch nicht vom Himmel fallen, und da stellte sich denn heraus, daß es niemand gewesen war, und daß alle ausgegessen hatten. Die Unordnung war offensichtlich einfach bereinigt... Es muß eine entsprechende Eigenschaft sein, daß man nie selbst jähnd ist am Ungehörigen...

Es kam aber nie mehr Ähnliches vor. Zur Entschuldigend der Kinder fiel gelang, daß Saucerechen wurden vieleicht oben unbekannt war, wie ebare Wursthüte (vide Salamihaut oder gebärbte Wursthüte). Mineira, Kartoffeln, Brot und auch Erbsenpüree stehen jedenfalls auf volles Verbands. Die Küche wurde um eine Speisestellerfabrikation reicher.

Alle helfenden Frauen gehen spät nachts heim zum schlafen, auch Arlecchino, aber, wie von einem Magneten herangezogen, stehen sie morgens wieder da. Sie, die immer so gern bei sich zu Hause waren, sind während gegen die Anziehungskraft dieses Großhaushalts.

Binocchio, der Großmutter und allen Müttern wird die Auflösung des Haushalts am letzten Morgen schwer, wenn auch die Aussicht auf etwas mehr Ruhe und nicht ganz unwillkommen ist. Der Ruh, der die Schweizer verlassen, geht Hand in Hand mit dem armen kleinen Mädchen hier, das dem Vetter vermisst, und trägt ihm das Binocchio. Es weint noch immer. Man hat seine Anblichkeiten besser verpackt, nun kennt es sie nicht mehr und würde ohne sie fortgehen, wenn nicht dieser Maffato wäre, der liebe Bub mit dem häßlichen Namen.

Binocchio wird nicht vergessen, wie übermäßig sich die Mutter auf die Schweizer-Familien freut. In Erinnerung bleibt ihm auch der Nabel und das Gesicht der größeren Wunden jener Gruppe, die zu Definer Familien hinhinwärts reisen durfte, die zu die Nähe der Brenzel in die Nähe der Vaterlandes! Abenteuerliche Klänge schienen ihr Augen zu verraten. Es waren Augen von Kindern, die nicht mehr Kinder sein dürfen und können... M. H.-B.

Veranstaltungen

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Voraussige: Nächste Zusammenkunft Montag, den 19. März 1945 (wegen der Karwoche um acht Tage vorverlegt). Prof. Dr. Berni Berger führt über ein Thema aus der Mundartforschung des Berner Oberlandes.

Bern: Bernischer Frauenbund. Stadtlegerienversammlung Freitag, den 2. März 1945, 19.45 Uhr, im "Dachheim", großer Saal.

Traktanden: 1. Auszug aus dem Protokoll, 2. Sekretariatsbericht, 3. Jahresberichterstattung, 4. Bericht über die Arbeit im Jahr 1944, 5. Bericht über die Arbeit im Jahr 1945, 6. Bericht über die Arbeit im Jahr 1946, 7. Bericht über die Arbeit im Jahr 1947, 8. Bericht über die Arbeit im Jahr 1948, 9. Bericht über die Arbeit im Jahr 1949, 10. Bericht über die Arbeit im Jahr 1950.

Zürich: D. V. C. Club, Rämistr. 26, Montag, 5. März, 17 Uhr. Soziale Aktion. Die soziale Tätigkeit der Frau in Finnland. Vortrag von Frau Regina Wänflin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz. 2. Jahresversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, Sonntag, den 4. März, vormittags 10.30 Uhr, im Goshof Wäden.

Einzelnen: Frauenkreiseversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, Sonntag, den 11. März, vormittags 10.45 Uhr, im Hotel Traube, Reinlehen. Traktanden: an beiden Versammlungen: u. a. Berichterstattung der Sektionen über ihre Tätigkeit, Referat von Prof. G. Gröbli: Unsere allerhöchsten Aufgaben, Filmvorführung: Virus unis.

Mitteilungen für die Frauen

sr. Unter dem Titel "Wir planen und täte" veranstaltet Gottfried Roth Montag, den 5. März, um 13.45 Uhr, im Gemeshouls für die Haus- und Feldgarte. Nächsten Tages um 17.15 Uhr wird in der Sendung "Der Frauenteil" eine Sommer das Kapitel "Unter dem Abendhimmel" behandelt. Mittwoch, den 7. März, um 17.00 Uhr, spricht die Gattin unseres Bundespräsidenten, Frau Beatrice von Steiner, vor den Schweizerfrauen. Die Themen der Sendung "Mutter und Großmutter" lauten Donnerstag, den 8. März, um 13.45 Uhr: "Was ist eine Mutter - Kann man Toppiche fäden? - Eine Kostprobe gehört in jede Haushaltung a. - Aus Dörrobst gemacht - A. Hefepforten. Kleine Abendweine. Freitag, den 9. März, um 17.15 Uhr über "Die Konsumgenossenschaftliche, eine neue Vertriebsstelle für Mädchen" orientiert. Referent ist Herr Niagali. Anschließend schließt sich ein Programm an: "A. Hefepforten in einer Konsumgenossenschaft". Samstag, den 10. März, um 17.15 Uhr wird "Aus dem Leben der alleinlebenden Frau" berichtet. Die einzelnen Mitteilungen heißen: "Wo hole ich Rat? - Beruf und Haushalt. - Darf ich ihn einladen?"

Kabellion

Dr. Fritz Wener, Zürich 1, Zbeaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Schillingstr. Dr. med. h. c. Elie Säblin-Spiller, Säbberg

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie E. SCHÜRTER'S ERBEN TEL. 27.287 kein Central GEGR. 1869 WILDENDORFSTR. 80

Koche Elektrisch die Gaszuteilung wird immer knapper! Die passenden Kochgeschirre in bester Ausführung aus dem reichhaltigen Lager der Spezialfirma.

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH KÜCHEN-UND GEMÜSE-ARTIKELN WISCHLENERSTRASSE 44 TELEFON 25 37 40

obi der herrliche Süßmost SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70 Filia e Bahnhofplatz 7

Denken Sie bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinshenden Kleiderstube der Winterhilfe Telefon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich Vergütung von Textilcoupons und Schuhpunkten